

**Dagmar Barnouw: Ansichten von Deutschland (1945).  
Krieg und Gewalt in der zeitgenössischen Photographie**

Basel, Frankfurt/M.: Stroemfeld/Nexus 1997 (nexus 30), 383 S.,  
zahlreiche Abb., ISBN 3-86109-130-5, DM 68.–

Dies ist ein unbequemes Buch über das Medium der dokumentarischen Fotografie in einer extremen historischen Situation. Man muß nicht mit allen Urteilen und Ansichten der Autorin übereinstimmen, um den Band dennoch zu einem der wichtigsten Fotobücher der letzten Jahre zu zählen. Denn hier wird Ernst gemacht mit dem Versuch, die Semantik der festgehaltenen Augenblicke für den zeitgenössischen und nachfolgenden Betrachter aus den zeit- und fotohistorischen Konstellationen heraus zu rekonstruieren. Das Resultat stellt sowohl hinsichtlich der Aufarbeitung eines eindrucklichen fotografischen Materials als auch dessen historischer Verortung eine bemerkenswerte Leistung dar.

Dagmar Barnouw entwirft als Perspektive ihres Projekts die Historisierung des Geschehens vor 55 Jahren, als mit dem Ende des Zweiten Weltkrieges und der Besetzung durch die Siegermächte eine außergewöhnliche Konstellation in Deutschland entstand. Von der Offenheit jeder historischen Situation überzeugt, möchte Barnouw keine der üblichen Raster auf die damaligen Zustände legen, sondern ermöglichen, auch „die Besiegten in ihrer normalen zeitlichen Komplexität zu sehen, nämlich in der Entwicklung von der Vergangenheit in die Zukunft“ (S.293), um so auch die undifferenzierte Sichtweise der Fotografen des US Army Signal Corps auf die deutsche Bevölkerung in Frage zu stellen. Nach Ende der Kampfhandlungen suggerierten deren Aufnahmen den Lesern amerikanischer Zeitschriften ein schnelles Urteil über die Gesamtheit der deutschen Bevölkerung. Da genügten drei verkniffene Gesichter auf dem Titelblatt von Life, um „The German People“ zu charakterisieren: „unglückliche, aber harte und arrogante Gesichter.“ (S.17)

Gegen jede von der Siegerseite erwünschte Eindeutigkeit und pädagogische Instrumentalisierung liest Barnouw auch diejenigen Aufnahmen aus den befreiten KZ's, die in den USA einen Schock auslösten, aus dem heraus viele der Maßnahmen gegen die Bevölkerung in Deutschland motiviert wurden: Angesichts der verwesenden Leichenberge schrieben sie den Besiegten eine kriminelle Identität zu, die ihre Evidenz durch die Konfrontation mit den Verbrechen gewinnen sollte. Hier sieht die Verfasserin das Versäumnis der Besatzer: Sie exerzierten, z. T. auch an Kindern, diese zwangsweise Betrachtung der Leichen ohne jede Einsicht in den ebenfalls verstörten Zustand der Bevölkerung. Die Aufnahmen des Signal Corps von diesen Zwangskonfrontationen „waren u. a. von dem Wunsch motiviert [...] auf absolut klaren Unterscheidungen zwischen gut und böse, Opfern und Tätern zu bestehen. Indem sie die Außergewöhnlichkeit der Beweise zeigten, zeigten sie zugleich die Gewöhnlichkeit der deutschen Unfähigkeit, darauf als Kollektiv angemessen zu reagieren, nämlich ihre Schuld durch Vorzeigen ihrer Reue zu bekennen. [...] Die vorher verborgenen und jetzt enthüllten Verbrechen sollten den Deutschen einen derartigen Schock versetzen, daß ihnen schlagartig klar würde, wer sie ‚eigentlich‘ seien: kriminelle Mittäter. Aber dieser Schock war auch eine Folge der äußersten Fremdheit des Entsetzlichen, seine Dimension von ‚unglaublich und unvorstellbar‘, der extremste Gegensatz vom Vertrauten.“ (S.99/100) Diesen Blick auf das Inkommensurable in seinen rhetorischen Bestandteilen und durchaus benennbaren fotohistorischen (z. B. Dokumentar fotografie des „New Deal“, S.8) und ideologischen Traditionslinien aufzuzeigen, ist das historisierende Ziel von Dagmar Barnouw. Ihr umfassender Ansatz, in dem sich neuer Blick auf alte Dokumente und aktuelle Kritik an den selbstverständlich gewordenen Erinnerungsformen und -inhalten verschränken, schließt auch eine längere Stellungnahme zum ersten Historikerstreit (1986ff.) ein, in dem sie viele der seit Kriegsende transportierten Mythen wiedererkennt.

Angesichts des absurden Nebeneinanders von Leichenbergen und in die Kamera lächelnden Überlebenden, von sinnlos in den grenzenlos blauen Himmel ragenden Großstadtruinen und sich darin einrichtenden Bürgern (Farbaufnahmen des Chef-Fotografen der Nürnberger Prozesse, Ray D'Addario) versucht Barnouw gegen die „Allianz der Kamera mit dem Sieger“ (S.133) aus den Bildern selbst herauszulesen, wie sie entstanden sein könnten und welcher historische Kontext in ihnen trotz ihrer scheinbaren Eindeutigkeit eher verborgen liegt denn unmittelbar zutage tritt. Von den kaum erträglichen Fotos der KZs aus geht die Untersuchung über zu den anderen Brennpunkten der schwierigen Nachkriegssituation: Überleben in den Städten, Flüchtlingsnot, Kriegsgefangenenlager, Fraternalisierungsverbot, Entnazifizierung. In der Verknüpfung von Fotobeschreibung, Darstellung der Fotografenintention und der Funktion von Bildern in der Historiographie sowie historischen Details zeigt Barnouw auch in den folgenden Kapiteln über das sich entwickelnde Zusammenleben von Amerikanern und Deutschen in den Ruinen der Nachkriegszeit, daß Fotos mehrdeutig sein und zu Fragen Anlaß geben müssen.

um dokumentarischen Wert zu besitzen. Sie demonstriert unter Heranziehung unterschiedlicher Quellen eine intensive ‚Lektüre‘ der Aufnahmen u. a. Margaret Bourke-Whites oder Robert Capas, die wie eine Art Geschichtsbuch die heute so weit entfernt scheinenden Geburtsumstände der Bundesrepublik in zahlreichen pointierten Facetten vergegenwärtigt. Ein eigenwilliger und bedeutender Beitrag zur Auseinandersetzung mit den unmittelbaren Folgen des Zweiten Weltkrieges!

Markus Bauer (Marburg)